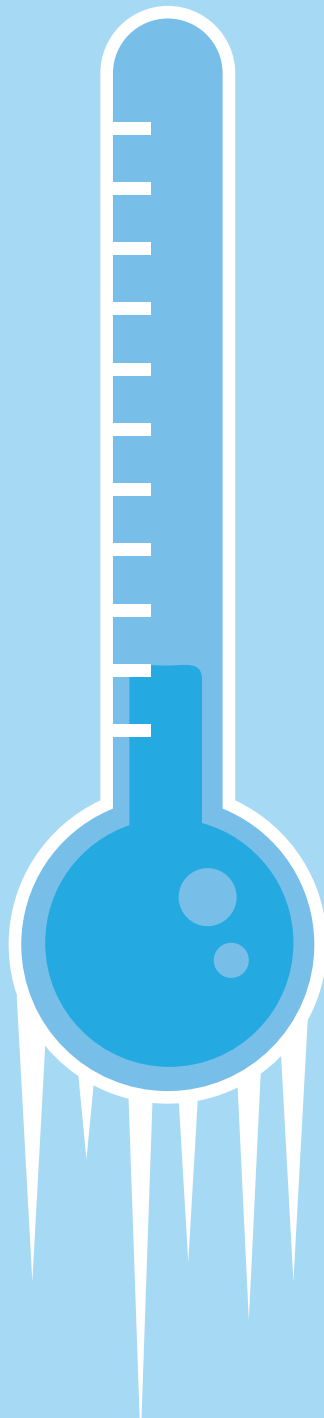


Kommt Kälte, kommt Rat

„Ich ziehe an, was ich will“ – spätestens im Kita-Alter sagt jedes Kind diesen Satz. Im Kontrast dazu stehen die Vorstellungen von Erwachsenen, welche Kleidung für welche Temperatur angemessen ist. Wie der ehrliche Dialog mit Kindern beim Aushandeln hilft und ein Kinderrat das Vertrauen der Fachkräfte gewinnt.

LOTHAR KLEIN



Aufregung auf allen Seiten. Eltern wundern sich, was denn in uns gefahren sei. Manche sorgen sich. Kolleginnen stürmen mein Büro und fragen, was sie Eltern antworten sollen. Und auch sie wollen von mir wissen, was ich mir dabei gedacht habe. Manche vermuten einen geschickten Coup: Wieder mal jubelt dieser von der Freinet-Pädagogik besessene Leiter ihnen etwas unter, das sie ausbaden müssen.

Was war geschehen? Ich leitete eine Kita mit hundertfünfzig Kindern zwischen einem und elf Jahren. Schon einige Zeit lang trafen sich Kinder, die entweder Lust hatten oder von anderen gewählt waren, wöchentlich in einem Kinderrat mit mir. „Wir erfinden Regeln und bestimmen“, erklärten sie die Aufgaben des Kinderrates. Verhandelt wurde, was die Kinder mitbrachten oder was schriftlich fixiert an der Wandzeitung des Kinderrates hing. Noch nicht Schriftkundige ließen ihre Wünsche von Älteren aufschreiben.

Eines Tages im Herbst hatte der Kinderrat eine wichtige, aber auch schwierige Frage zu verhandeln. Schulkinder hatten sich beschwert, dass Erzieherinnen ihnen vorschrieben, was sie anzuziehen hätten, wenn sie das Außengelände mit seinem Fußballplatz benutzten. Für die meisten Erzieherinnen war die Sache klar: Es ist kalt, also müssen alle Jacken und Mützen anziehen. „Beim Fußballspielen schwitzt man, da wird einem dann zu heiß.“ – „Die Jacken stören beim Fußballspielen.“ – „Ohne Jacke friere ich nicht, weil ich mich ja bewege.“ – „Mein Bruder spielt im Verein. Die haben sogar kurze Hosen an.“ Das waren die Argumente der Kinder.

„Okay, aber wenn wir es euch erlauben, gehen bald alle ohne Jacke raus, das geht nicht“ – „Eure Eltern wollen nicht, dass ihr krank werdet. Darüber wird nicht diskutiert, wenn

es kalt ist, zieht ihr eine Jacke an“, hielten die Erwachsenen dagegen. Also landete die Angelegenheit schließlich im Kinderrat.

Ein Fall für den Kinderrat

Sechs Kinder zwischen fünf und acht Jahren und ich sollten nun darüber befinden. Die Kinder waren sich schnell einig. Ihre wichtigsten

Argumente waren: „Woher wollen die Erzieherinnen wissen, ob mir kalt ist oder nicht? – Wir werden nicht krank!“ Das erste Gespräch darüber endete für die Kinder unbefriedigend. Auch ich hatte kein gutes Gefühl.

Einerseits konnte ich ihre

Argumente gut nachvollziehen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wichtig es mir als Kind war, selbst darüber zu bestimmen, was ich anziehe. Noch fehlte mir aber der Mut. Ich hatte die Kolleginnen im Nacken und die Eltern im Hinterkopf. Außerdem war mein Misstrauen trotz eigener Erfahrungen noch groß: Was würde beispielsweise passieren, wenn auch die Ein- oder Zweijährigen plötzlich anfangen, sich bei Temperaturen um die zehn Grad auszuziehen?

Die Kinder ließen nicht locker. Das machte mich nachdenklich. Das Thema stand weiterhin auf der Agenda des Kinderrats. Offensichtlich war der Wunsch, selbst über die eigene Kleidung bestimmen zu dürfen, sehr groß. Ich beschloss deswegen, mich auf die Sichtweise der Kinder einzulassen. Im nächsten Kinderrat wollte ich vor allem Fragen stellen – und hören, was die Kinder sagen. Meine Fragen waren:

- > **Woran merkt ihr**, dass es zu kalt ist? „Wenn man friert.“ – „Ich bekomme immer kalte Füße.“ – „Ich merke das an den Fingern.“ – „Oder man bekommt ein blaues Gesicht.“
- > **Was macht ihr**, wenn es zu kalt ist? „Dann gehe ich rein.“ – „Ich

hole meine Jacke.“ – „Ich mag keine Mütze. An den Ohren friere ich nie.“ – „Ich ziehe was an.“

- > **Merkt man**, dass man krank wird? „Nein, das merkt man erst, wenn man krank ist.“ – „Oder, wenn man kalte Füße hat.“
- > **Was sollen wir machen**, wenn wir Angst haben, dass ihr krank werdet? „Ihr sollt das dann sagen.“ – „Ihr könnt ja an den Füßen fühlen.“ – „Und an den Nasen.“ – „Bei mir sollt ihr an den Ohren fühlen.“ – „Ich möchte nicht, dass ihr bestimmt.“
- > **Was machen wir** mit den Kleinen? „Da sollt ihr auch an den Füßen fühlen.“ – „Aber denen müsst ihr helfen beim Anziehen.“ – „Ich glaube, denen ist das egal.“ – „Die gehen doch eh nur mit euch zusammen raus.“

Kompetente Kinder

Nun fühlte ich mich deutlich besser. Mir schienen die Kinder kompetenter, als ich zuvor dachte. Also ließ ich mich auf ihre Vorschläge ein.

Meine Frage nach einer Lösung beantworteten sie damit, dass eine Regel hermüsse, die alle Sichtweisen berücksichtige. Es dauerte noch ein ganzes weiteres Treffen, bis diese vierteilige Regel gefunden war. Sie lautete:

- 1 Alle Kinder bestimmen selbst, was sie anziehen möchten.
- 2 Die Kinder kommen wieder rein, wenn ihnen zu kalt ist.
- 3 Die Erzieherinnen dürfen an den Füßen und Nasen der Kinder fühlen, ob es da kalt ist.
- 4 Wenn es da kalt ist, dürfen die Erzieherinnen sagen: „Zieht euch etwas Wärmeres an.“

Die Nachricht, dass nun alle Kinder selbst bestimmen durften, was sie anziehen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Die Kinder probierten sich in allerlei Situationen aus. Wie lange halte ich es in Unterhose auf dem Balkon aus? Wie lange im T-Shirt draußen auf dem Spielplatz?

Schon ziemlich bald regelte sich alles von selbst.

Der Körper unseres Körpers

Die meisten Kinder haben sich tatsächlich wärmere Sachen geholt, wenn es ihnen draußen zu kalt wurde. Manche haben weiterhin ihre Erzieherinnen gefragt, was sie anziehen sollen. Wir konnten beobachten, wie unterschiedlich das Kälteempfinden von Kind zu Kind und von Situation zu Situation war. Unser Vertrauen wuchs. Und natürlich haben wir an den Nasen und (etwas seltener) an den Füßen gefühlt, „ob es da kalt ist“. Den ganz jungen Kindern war es überwiegend weiterhin egal, was sie anziehen. Die allermeisten Eltern haben sich daran gewöhnt. Auch die Krankheitsrate ist dadurch nicht gestiegen.

Kleidung ist so etwas wie der Körper unseres Körpers. Sie ist also etwas sehr Persönliches, Individuelles und auch Intimes. Sie beschützt uns. Wir fühlen uns nackt ganz anders als angezogen. Dabei spielt es auch eine Rolle, wie wir angezogen sind. Wir fühlen uns unwohl, wenn wir Kleidung tragen, die uns nicht gefällt, die zu weit oder zu eng ist, zu warm oder zu kalt oder die nicht zu uns als Person passt. Sie sagt etwas darüber, wer wir sind und was wir sind. Das tut sie für uns und auch für andere.

Was meinte meine Enkeltochter zum Beispiel, als sie sich mit sieben Jahren einen Jumpsuit wünschte, der „aber nicht nett aussieht“? Ich habe versäumt, sie zu fragen, was sie mit „nett“ meint. Da ich sie gut kenne, glaube ich, dass sie damit „püppchenhaft“ oder „mädchenhaft“ meint. Sie hat ein bestimmtes Bild von sich und möchte, dass dieses Bild auch über ihre Kleidung nach außen transportiert wird.

Wie sehr das Bild, das andere sich von uns machen, über Kleidung beeinflusst wird, zeigt das folgende

Beispiel. Stellen Sie sich einen Mann zwischen fünfunddreißig und vierzig Jahren vor: gut aussehend, Vollbart, gepflegte Frisur, lächelnd, die Arme vor dem Körper lässig übereinandergeschlagen. Stellen Sie sich diesen Mann zunächst in einem gut geschnittenen dunkelblauen Anzug vor, dazu weißes Hemd und Krawatte. Woran denken Sie? Politiker, Immobilienberater, Versicherungsvertreter, Banker? Nun stellen Sie sich genau denselben Mann in derselben Körperhaltung, mit demselben Lächeln und in derselben Pose mit blaukariertem Holzfällerhemd, offenem Kragen und weißem T-Shirt darunter vor. Nun vermuten Sie sicher, einen Schreiner, Installateur, Lehrer oder Erzieher vor sich zu haben.

Was an Kleidern haften bleibt

Kinder erfahren schon sehr früh, dass ihre Umwelt sie unterschiedlich betrachtet und auch unterschiedlich behandelt, je nachdem wie sie gekleidet sind. Der entsetzte Blick mancher Eltern, wenn die Kleidung zerrissen oder schmutzig ist, das begeisterte „Hast du aber ein schönes Kleid an!“ oder der Matschhosenzwang im Kindergarten, damit die Kleidung trocken und sauber bleibt: Das alles bleibt sozusagen an der Kleidung haften. Kinder erfahren also schon sehr früh, dass der Zustand ihrer Kleidung etwas über sie selbst aussagt und dazu beiträgt, wie sie von Erwachsenen behandelt werden.

Richtig wichtig wird das für Kinder, wenn sie beginnen, sich bewusst mit ihrer eigenen Identität zu beschäftigen, sich also mehr und mehr mit der Frage, wer und wie sie sein wollen, auseinanderzusetzen. Der Sonderpädagoge und Hochschullehrer Wolfgang Jantzen hat diese Phase einmal als „zweite soziale Geburt“ bezeichnet. Sie beginnt am Ende des Kindergarten-

ters und dauert mindestens bis zum Ende der Pubertät. In dieser Zeit tragen die Kinder eine Brille, auf der drei Wörter stehen: Wer bin ich? Mehr und mehr betrachten sie alles, was geschieht, mit dieser Brille. Sie beziehen es auf sich selbst beziehungsweise versuchen, sich als Person dazu in Beziehung zu setzen. Es ist auch die Zeit, in der Kleidung als Ausdruck der eigenen Identität eine zunehmend größere Rolle spielt und der Wunsch nach Selbstbestimmung darüber, was sie wann anziehen, deutlich zunimmt.

Mantel in ewiger Erinnerung

Ich erinnere mich gut an eine Situation mit unserer Tochter. Sie war sechs oder sieben Jahre alt, als wir sie nötigten, mit uns einen Wintermantel kaufen zu gehen. Nach langem Hin und Her konnten wir sie schließlich zu einem grünen Mantel überreden. Der wurde danach ein bis zwei Mal getragen und hing ab da im Schrank. Später erzählte sie uns, wie unwohl sie sich in dem Teil gefühlt hätte und lieber gefroren habe, also „so ein Ding“ zu tragen.

Mischen sich Erwachsene von Anfang an möglichst wenig bei Kleidungsentscheidungen ein und lassen Kindern ihre Erfahrungen, unterstützen sie das Entstehen von Selbstvertrauen, Selbstwert und eines realistischen Selbstbildes. Sie helfen ihnen, eine eigene Identität zu entwickeln. Schließlich respektieren und schützen sie die Integrität der Kinder, indem sie zum Ausdruck bringen: Über euren Körper entscheidet ihr selbst.

Jacke ohne Zwang

Ich glaube, die eingangs geschilderte, explosionsartige Verbreitung der Nachricht, dass Kinder nun selbst entscheiden dürfen, was sie anziehen, hat genau da ihre Ursache: im Wunsch der Kinder nach Eigenständigkeit und Selbstbestimmung. Eigentlich nämlich gab es damals eine fünfte Regel:



Das natürliche Thermometer: Ist die Nasenspitze oder sind die Füße kalt, ziehen sich die Kinder etwas Wärmeres an.

- 5** Erwachsene dürfen nur sagen: „Zieht euch etwas Wärmeres an“, wenn Füße oder Nase kalt sind. Sie dürfen die Kinder aber keinesfalls dazu zwingen.

Die älteren Kinder haben mir diesen feinen Unterschied ganz genau erklärt. Was aber, wenn Kinder krank werden, wenn sie nicht angemessen angezogen sind? Auf diese besorgte Frage habe ich mindestens zwei Antworten. Die eine liegt im Verlauf unseres damaligen Experiments: Kinder wurden nicht öfter krank. Wenn Erzieherinnen Kinder gebeten haben, etwas Wärmeres anzuziehen, weil sie sich Sorgen machten, kamen die Kinder diesem Wunsch mit wenigen Ausnahmen nach, Kinder unter sechs Jahren sowieso. Dies geschah auch dann, wenn nicht vorher die Nasen und Füße befühlt wurden. Es ging den

Kindern also gar nicht darum, den Erwachsenen ein Schnippchen zu schlagen und die Temperaturen zu ignorieren. Entscheidend für sie war das Gefühl, selbstbestimmt handeln zu dürfen. Sie hätten schließlich, und das kam natürlich in Einzelfällen ebenfalls vor, auch Nein sagen dürfen.

Meine zweite Antwort bezieht sich auf die Entwicklung von Kindern. Schulkinder und wahrscheinlich auch die allermeisten älteren Vorschulkinder sind in der Regel in der Lage zu entscheiden, was im jeweiligen Moment angemessene Kleidung ist. Kinder haben wie Erwachsene ein unterschiedliches Kältegefühl und natürlich den Wunsch, sich dazu passend zu kleiden. Für jüngere Kinder trifft das ebenfalls zu, aber erst in dem Moment, in dem sie die Kälte auch tatsächlich fühlen. Wird ihnen im

warmen Gruppenraum gesagt, draußen sei es kalt, fällt es ihnen schwer, sich das vorzustellen, weil es ja in dem Raum, in dem sie sich befinden, so kuschelig warm ist. Statt sie mit Engelszungen oder Zwangsmaßnahmen dazu zu bewegen, Jacke, Mütze und Handschuhe anzuziehen, wäre es besser, sie selbst entscheiden zu lassen, wie sie ins Freie gehen. Jacken, Mützen und Handschuhe müssen dann entweder mitgenommen oder es muss den Kindern ermöglicht werden, sie drinnen zu holen, wenn es ihnen zu kalt wird. Statt also das eigene Kälteempfinden auf die Kinder zu übertragen, sollten Erwachsene sie besser selbst herausfinden lassen, was sie brauchen. ◀